

Zu zweit im Schulzimmer – ein echter Gewinn

Integrierende Schulformen bringen zwar Mehrarbeit für die beteiligten Lehrpersonen. Sie erleichtern aber gleichzeitig den Schulalltag für die Lehrerin und die Kinder – vorausgesetzt die Chemie zwischen Klassenlehrperson und Heilpädagogin stimmt.



Fotos: Doris Fischer

Zwei Lehrpersonen im Schulzimmer können den einzelnen Kindern mehr Aufmerksamkeit und Unterstützung bieten und erfahren selber Erleichterung in der Klassen- und Elternarbeit. Links im Vordergrund Silvia Gürtler, rechts Michèle Collins.

Es ist ein ganz gewöhnlicher Montagmorgen für die Erstklässlerinnen und Erstklässler von Michèle Collins in Rünenberg BL – ausser dass heute zwei Lehrpersonen gleichzeitig im Schulzimmer anwesend sind. Aber das ist für die zwölf Mädchen und Buben am Ende des ersten Schuljahres längst keine Überraschung mehr. Drei der Kinder in der Klasse haben Anrecht auf spezielle Unterstützung, das heisst, sie werden gemäss dem integrativen Modell – kurz ISF genannt – gefördert. Sie besitzen den Status eines Einführungsklassen-Schülers. Am Montag, Donnerstag und Freitag kommt deshalb zusätzlich zur Klassenlehrerin die Heilpädagogin Silvia Gürtler in den Unterricht.

Doris Fischer

Erzählstunde ist angesagt und Silvia Gürtler versammelt die Klasse im Kreis.

Jedes Kind darf einen mitgebrachten Gegenstand in die Runde legen und kurz erklären, um was es sich handelt. Klassenlehrerin Michèle Collins ist stille Beobachterin. Für den Laien ist nicht auszumachen, wer von den Kindern zusätzliche Unterstützung braucht.

Nach zehn Minuten teilen die beiden Lehrerinnen die Klasse. Die eine Hälfte geht mit der Heilpädagogin in den Nebenraum. Nun hat jedes Kind Gelegenheit, die Geschichte seines Gegenstandes ausführlich zu schildern. Daria* kann kaum warten, bis sie an der Reihe ist; ihre Fuchsgeschichte ist spannend, die Schriftsprache will ihr jedoch noch nicht ganz geläufig von der Zunge. Ziel ist es, dass die Kinder ihre Ausdrucksfähigkeit schulen. «Nur in einer kleinen Gruppe ist es möglich, dass wirklich alle Kinder an die Reihe kommen und ich einzelne korrigieren und unterstützen kann», betont Silvia Gürtler.

Integration anstatt Separation

Die Anzahl der Förderstunden, die einer Klasse im Kanton Baselland zugesprochen werden, ist abhängig von der Anzahl der Kinder, welche den ISF-Status erfüllen oder in einem separierenden Modell eine Kleinklasse besuchen würden. Insgesamt stehen der Klasse in Rünenberg nach einem speziellen Berechnungsschlüssel acht Lektionen Förderunterricht zu. «Das heisst nun aber nicht, dass ausschliesslich diejenigen drei Kinder spezielle Aufmerksamkeit erhalten, welche den Förderstatus zugeschrieben bekommen haben, sondern dass ich überall, wo es nötig ist, unterstützend eingreife. Auf diese Weise profitiert die ganze Klasse, so dass insgesamt eine fördernde und beruhigende Unterrichtsatmosphäre entsteht», betont Silvia Gürtler. Eine Philosophie, die explizit von der Schulleitung gewünscht wird.

Einzelförderung gibt es dennoch für die drei Kinder mit speziellen Bedürfnissen in dieser Klasse, von denen eines die erste Klasse wiederholt, im Sinne der Einführungsklasse. Jeweilen am Donnerstag und Freitag arbeitet die Heilpädagogin mit jedem einzeln ausserhalb des Klassenverbandes in einem separaten Raum. Wieviel Einzelförderung nötig ist, entscheiden die beiden Lehrpersonen nach Absprache und aufgrund der aktuellen Erfordernisse und der sich stellenden Probleme.

Die Klasse weiss zwar, welche Kinder spezielle Hilfestellung brauchen, die Kinder achten aber kaum darauf. Die drei sind gut eingebettet in der Klasse und haben keinen Sonderstatus. «Für die Kinder ist es schon fast eine Belohnung, wenn sie mit jemandem alleine arbeiten dürfen. Man muss nicht zu Frau Gürtler, wenn man etwas nicht kann. Es ist selbstverständlich, dass man sowohl bei ihr als auch bei mir etwas lernen kann, wir sind absolut gleichwertig», ist Michèle Collins überzeugt.

Sehen das die Kinder auch so? «Es ist schön, dass ich manchmal mit Frau Gürtler etwas machen kann und dann wieder mit Frau Collins», meint Caroline. Auch Stefan findet es gut: «Sonst müsste Frau Collins von einem Zimmer ins andere wechseln, so kann ich immer jemanden fragen, wenn ich etwas nicht weiss.» Für Daria ist es nicht immer klar, wann Frau Gürtler kommt, aber sie freut sich dennoch, wenn sie da ist und ihr hilft.

Unterstützen, wo es nötig ist

Im Verlauf des Morgens führt Michèle Collins einen neuen Buchstaben im Alphabet ein, das C. Später lesen die Kinder allein oder zu zweit Sätze, in denen es gilt, ein fehlendes Wort mit C einzusetzen. «Wenn ihr nicht weiterkommt, könnt ihr mich oder Frau Gürtler fragen», fordert sie die Klasse auf. Die Klassenlehrerin leitet die Stunde, die Heilpädagogin greift dort ein, wo es nötig ist. Lukas und Stefan lesen gemeinsam die Sätze auf dem Blatt und suchen die Wörter mit C. Stefan ärgert sich, weil er über das Wort «Sprechblase» stolpert. Die Heilpädagogin beugt sich zu ihm hin und hilft ihm mit einigen Tipps auf die Sprünge. Dann soll er ein Wort für «Spasmacher im Zirkus» aufschreiben. Aber er wendet sich ab, schimpft vor sich hin und wird unruhig, derweil sein Nachbar sich beschwert: «Sei still, ich kann mich nicht konzentrieren.» Eine

Situation, in der es leicht zu einem Streit zwischen den beiden hätte kommen können, der den ganzen Unterricht gestört hätte, wäre da nicht die zweite Lehrperson. Diese rückt Stefans Blatt zurecht, weist ihn nochmals darauf hin, dass er mit Farbstift schreiben soll und buchstabiert mit ihm das gesuchte Wort.

Auffällig viele Kinder arbeiten zu zweit; es herrscht eine ruhige und ausgesprochen angenehme Atmosphäre. «Das ist längst nicht immer so, morgen wenn ich allein bin, kann das ganz anders aussehen», betont Michèle Collins. «Für mich sind diese Stunden zu zweit ein echter Gewinn, trotz Mehraufwand, den diese Zusammenarbeit mit sich bringt. Aus diesem Grund lege ich die Stunden, wo etwas Neues eingeführt wird und die Kinder intellektuell stark gefordert sind, mit Vorteil auf diese Tage, wo Silvia ebenfalls anwesend ist.» An den anderen Tagen kommen dann etwas mehr die musisch-gestalterischen Fächer zum Zuge.

«Anfangs des Schuljahres haben wir meist nach einem starren Raster geplant, jetzt sind wir spontaner und freier ge-

worden und arbeiten meist situationsbezogen», erklärt Collins. So ist es auch an diesem Morgen. Nach einem kurzen Wortwechsel in der Pause sind sich die beiden Lehrpersonen über den weiteren Verlauf des Morgens einig.

Obwohl sich die beiden gegenseitig nicht aussuchen konnten, harmonieren sie sehr gut miteinander: «Wir haben ähnliche Vorstellungen von Unterrichten, das erleichtert die Zusammenarbeit unheimlich», betont Michèle Collins. Dass dies nicht selbstverständlich ist, hat sie aber auch erlebt. «Dann wird ISF zum Handicap und ein harmonisches Zusammenarbeiten im Schulzimmer fast unmöglich.»

Mehrarbeit ergibt sich natürlich trotz der Harmonie. Eine Stunde pro Woche haben die beiden fest eingeplant für gemeinsame Vorbereitung und Besprechung. Der Rest funktioniert über gegenseitige Mailings oder wenns brennt per Telefon. Grosse Mehrarbeit bedeuten aber insbesondere die regelmässig stattfindenden anspruchsvollen Gespräche mit den Eltern.

Die Eltern zu überzeugen, dass ISF eine für alle Beteiligten erfolgreiche Sache



Beliebte und sinnvolle Partnerarbeit: Kinder lernen auch von Kindern.



Für die meisten Kinder ist es eine Belohnung, wenn sie mit einer Lehrperson alleine arbeiten dürfen.

ist, sei nicht immer einfach. Die Eltern müssen sich selber immer wieder mit den Problemen der Kinder auseinandersetzen, während bei den früheren separierenden Massnahmen mit dem Entschluss, ein Kind beispielsweise in eine Kleinklasse einzuteilen, die Sache für geraume Zeit für die Eltern abgeschlossen gewesen sei. «Jetzt werden die Eltern immer wieder mit der Tatsache konfrontiert, dass ihr Kind zwar in die Regelklasse geht, aber dennoch nicht ganz der Norm entspricht; dies führt häufig zu Verunsicherungen», erklärt Silvia Gürtler.

Genau an diesem Punkt fühlt sich die Klassenlehrerin dank der Zusammenarbeit mit einer Heilpädagogin auch gut unterstützt: «Die Last ist auf zwei Personen verteilt. Vorbereitung, Gesprächsführung und das Verfassen der einzelnen Berichte übernimmt in diesem Fall meine Kollegin.» Michèle Collins stört sich denn auch nicht an der Tatsache, dass sie als Primarlehrerin weniger verdient als die Heilpädagogin. «Silvia hat dank der Zusatzausbildung mehr Know-how, beispielsweise im Bereich der Diagnostik und der Therapie. Für mich ist es auch kein Problem, weil das ganze Umfeld stimmt.»

«Wir hätten es probiert»

Welche Kinder können nach ISF in der Regelklasse geschult werden und wo

gibt es Grenzen? Silvia Gürtler berichtet von einem Kind mit starker Entwicklungsverzögerung, das nach intensiven Abklärungen im kommenden Schuljahr nicht in die Regelklasse eingeschult wird. «Dieses Kind hätte sehr viel mehr Einzelförderung gebraucht, so dass es kaum noch in der Klassengemeinschaft gewesen wäre.» In diesem Fall hat die Schulleitung beschlossen, es in eine Einführungsklasse zu schicken. «Ich glaube, es ist ein richtiger Entscheid. Wäre er anders ausgefallen, hätten wir es aber mit diesem Kind probiert.» Allgemein glaubt Silvia Gürtler, dass in jedem Fall sorgfältig abgeklärt werden muss, in welcher Schulform (integrativ oder separativ) ein Kind die grösseren Lernfortschritte machen kann. «Schliesslich gilt es, eine Form zu finden, in welcher allen Beteiligten wohl ist und die von allen Seiten akzeptiert und anerkannt wird, sonst ist integrative Schulung zwar eine gute Absicht, aber in der Praxis nicht realisierbar.»

* Namen aller Kinder von der Redaktion geändert.

Michèle Collins ist Primarlehrerin und unterrichtet seit sieben Jahren an der Schule in Rütenberg. Sie hat zurzeit ein 80%-Pensum.

Silvia Gürtler ist Primarlehrerin mit Zusatzstudium in Heilpädagogik. Sie unterrichtet zehn Stunden in Rütenberg und acht Stunden in Eptingen.

ISF – positive Wirkung nicht ohne Mehrarbeit und Ressourcen

Kinder bringen unterschiedliche Voraussetzungen mit in die Schule, sei es im sozialen oder im intellektuellen Bereich. Schwache, Hochbegabte, Kinder mit Entwicklungsrückstand, Verhaltensauffällige oder solche mit Lernbehinderungen brauchen spezielle Förderung. Bisher geschah dies in der Regel in speziell für diese Kinder konzipierten Kleinklassen, Einführungsklassen oder Sonderklassen. Die Kinder wurden separiert. Eine «Schule für alle» im Sinne von Chancengerechtigkeit, wie dies heute angestrebt wird, integriert Kinder mit speziellen Bedürfnissen nach Möglichkeit und fördert sie mittels integrativer Schulformen ISF in Regelklassen.

Die Regelklassenlehrperson arbeitet eng mit der ISF-Lehrperson und mit den Eltern zusammen. Die ISF-Lehrpersonen sind Fachlehrpersonen und verfügen über ein anerkanntes Diplom in Schulischer Heilpädagogik.

Eine Studie, die 2003/04 an Aargauer Schulen durchgeführt wurde, gibt der Integrativen Schulungsform gute Noten. «Die positive Wirkung betrifft nicht nur die Kinder, die hinsichtlich der kognitiven wie auch der Selbst- und Sozialkompetenzen profitieren, sie betreffen auch die Schulhauskultur im Ganzen, das pädagogische Klima und die Schulentwicklung», heisst es in der Studie. Sie macht aber auch auf den «beträchtlichen zusätzlichen Zeitaufwand» für Besprechungen, Sitzungen, Protokolle von Beobachtungen, Erstellen von Berichten usw. aufmerksam. Und genau dies ist unter anderem Grund für Bedenken seitens der Lehrerschaft gegenüber ISF. Viele befürchten, dass die neuen Aufgaben ohne die nötigen Ressourcen erfüllt werden müssen. Der LCH formuliert in seinem «Positionspapier Schuleingangsstufe» sechs Forderungen und neun Rahmenbedingungen zum Gelingen. Ausgelöst wurde das Modell ISF durch den Neuen Finanzausgleich NFA, nach welchem sonderpädagogische Massnahmen nicht mehr durch die IV finanziert werden. dfm

Weiter im Netz

www.lch.ch (Stellungnahmen)

www.schulen-luzern.ch (unter Schule Inwil findet sich ein ausführliches Konzept für die integrierte Förderung)